

DIE SKLAVEN- HALTERIN

Für „Tiefland“ holte sich Leni Riefenstahl Sinti aus einem KZ – und schickte sie wieder dorthin zurück. Um diese Wahrheit wird bis heute gerungen



Von PETRA SORGE

Es ist ein heißer Sommertag im Jahr 1940. Leni Riefenstahl, mit blauem Hut, betritt ein Konzentrationslager bei Salzburg. Das Lager Maxglan ist umgeben von einem Stacheldrahtzaun, der Boden ist morastig. Etwa 280 Sinti sind hier gefangen. Sie leben in Wellblechhütten und Wagen. Maxglan ist ein Vorhof von Auschwitz. Von hier werden die Sinti deportiert – und vergast.



Foto: Bundesarchiv

Für Riefenstahl ist es der ideale Ort, um billig an südländisch aussehende Statisten für den Spielfilm „Tiefeland“ zu kommen. Es ist nach den Propagandafilmen „Triumph des Willens“ und „Olympia“ ihr wichtigstes Projekt im Dritten Reich. Riefenstahl wird vom Lagerkommandanten Anton Böhmer begleitet. Der SS-Sturmbannführer und Kripochef traf eine Vorauswahl. Die Regisseurin bildet mit Daumen und Zeigefingern ein Kästchen, durch das sie die KZ-Häftlinge fixiert.

Die Mütter weinen, umklammern ihre Kinder. Schon zuvor sind Gefangene spurlos verschwunden. Sie wissen, wohin. Riefenstahl beschwichtigt: „Nein, ihr braucht keine Angst zu haben.“ Sie redet über den Film, verspricht genug zu essen. Sie schenkt Hoffnung, wo keine ist.

Nach dem Krieg und dem Untergang des NS-Regimes wird Leni Riefenstahl die Begegnung leugnen. Ihre Kritiker zerrt sie vor Gericht. Die Frau, die Hitler zu seinen wirkungsmächtigen Propagandafilmen verhalf, inszenierte nun sich als Opfer. Maxglan entlarvt sie als Täterin.

Nina Gladitz recherchiert seit fast 40 Jahren die Entstehungsgeschichte des Filmes „Tiefeland“. Gerade hat die 69-jährige Dokumentarfilmerin die Niederschrift eines Buches über das Schicksal von Riefenstahls Statisten beendet. Sie hat Briefe, Komparsenlisten und Gerichtsprotokolle dokumentiert.

Darunter ist jener Vertrag, der beweist, dass Leni Riefenstahl mit dem KZ Maxglan zusammengearbeitet hat. Die Bedingungen hatte Lagerkommandant Böhmer diktiert: Die „Zigeuner“ mussten streng bewacht und isoliert von anderen Personen untergebracht werden. Die Riefenstahl Film GmbH durfte die Statisten nicht entlohnen und musste Fluchtversuche „sofort schriftlich oder fernmündlich“ der Kripo melden.

Bereits vor 33 Jahren hat Nina Gladitz dies in ihrem Dokumentarfilm „Zeit des Schweigens und der Dunkelheit“ aufgedeckt. Am 6. September 1982 wurde der 60-minütige Beitrag im WDR ausgestrahlt. Leni Riefenstahl klagte – und

Riefenstahl revolutionierte den Sportfilm, im Auftrag freilich des Führers und zu Propagandazwecken



Nach dem Krieg verwischt Riefen- stahl die Spuren der Komparsen. Zwei Prozesse strengt sie wegen „Tiefland“ an

Großes gemeinsam im Blick: Hitler
und Riefenstahl 1934 am Set von
„Triumph des Willens“



erwirkte wegen eines strittigen Details eine Sperrung des Filmes. Auch nach Riefenstahls Tod 2003 hält der WDR ihn unter Verschluss.

So geriet die ganze Geschichte eines Verbrechens ins Vergessen. Details der Verstrickung Riefenstahls wurden weichgezeichnet, weggelassen und geleugnet. All das half, ihr Bild zu verklären. Im Januar 2015 strahlte das ZDF eine 45-minütige Doku über Leni Riefenstahl aus, „Der Preis des Ruhms“. Darin kam die „Tiefland“-Episode nicht vor.

Beim ARD-Sender NDR gibt es derzeit Pläne für einen Riefenstahl-Spielfilm mit Maria Furtwängler in der Hauptrolle. Das Drehbuch schreibt Ufa-Produzent Nico Hofmann. Klaus Hesse, Hauptkurator der Stiftung Topographie des Terrors, hat Hofmanns Darstellung der Wehrmacht in dem Kriegsdrama „Unsere Mütter, unsere Väter“ kritisiert und sagt jetzt: „Angesichts seiner bisherigen Vorarbeiten für das ZDF sehe ich dem Spielfilm mit deutlicher Skepsis entgegen.“ Ob und wie „Tiefland“ und Riefenstahls KZ-Besuch in dem Drehbuch thematisiert werden, teilte der NDR auf *Cicero*-Anfrage nicht mit.

Der Film „Tiefland“ – bis Kriegsende weitgehend fertiggestellt, erst 1954 uraufgeführt – basiert auf einer Oper von Eugen d’Albert und spielt zur Zeit Goyas in Spanien. In Riefenstahls Version gräbt ein Großgrundbesitzer den Bauern das Wasser ab, um seine Stierherde

zu tränken. Er verliebt sich in das Zigeunermädchen Martha, gespielt von Riefenstahl.

Die Regisseurin lässt in Krün bei Garmisch-Partenkirchen ein Filmdorf errichten. Die Dreharbeiten dort und in den Babelsberger Studios verschlingen neun Millionen Reichsmark. Zwischen 1940 und 1942 hat Riefenstahl 132 Statisten zur Zwangsarbeit herangezogen. Mindestens 69 von ihnen wurden in Auschwitz ermordet. Aus Salzburg-Maxglan holte sie sich 54 Sinti – bis auf zwei Männer nur Frauen, Kinder und Jugendliche. Aus dem Lager in Berlin-Marzahn kamen 78 Komparsen für die Studioaufnahmen in Babelsberg. Von diesen wurden etwa 25 nach Krün geschafft.

GLEICH NACH DEM KRIEG beginnt Riefenstahl die Spuren zu verwischen. Sie entfernt die Nahaufnahmen der Komparsen. Sie begreift, nicht alle ihrer Statisten waren tot. Nun hat sie Angst, überlebende Angehörige könnten ihre vergasteten Verwandten im Film wiedererkennen. Auslöser ist ein Gerichtsverfahren, das sie schon 1949 mit ihrer Verstrickung in die Verbrechen des Nationalsozialismus konfrontiert. Es ist der erste von zwei Prozessen, die Leni Riefenstahl wegen „Tiefland“ anstrengte.

Amtsgericht München, Strafgericht. Riefenstahl wirft Verleger Helmut Kindler „üble Nachrede“ vor. Seine Zeitschrift *Revue* hat die „Tiefland“-Statisten „Filmsklaven“ genannt. In den Zeugenstand tritt Johanna Kurz, geborene Winter. Sie ist die einzige „Tiefland“-Statistin, die Verleger Kindler zu seiner Verteidigung findet. Die Sinteza gibt zu Protokoll: Bei der Riefenstahl seien sie „schlechter untergebracht gewesen als im KZ in Salzburg“. Sie seien „gequält worden“.

Johanna Kurz sagt aus, die Statisten seien nachts in eine Scheune gesperrt worden. Vier Soldaten standen Wache, darunter ein SS-Mann. Die Zeugin berichtet laut Protokoll, Riefenstahl habe sie alle ins KZ Maxglan zurückgeschickt – „ohne Schuhwerk, ohne Kleidung und ohne einen Pfennig Geld“. Es war November, Johanna Kurz floh aus dem Lager. Die Strafe war drakonisch: sechs Monate Kerker. 1944 kam sie nach Auschwitz. Die Kinder seien dort alle umgebracht worden.



Riefenstahl schreit, attackiert das Opfer im Saal. Ihr Assistent Harald Reinl – später Regisseur der Karl-May-Filme – erklärt dem Gericht, noch im Herbst 1945 hätten ihn die Kinder in „überschwänglicher Freude begrüßt“. Produktionsleiter Walter Traut behauptet auf der Zeugenbank, „ein gewisser Herzenberger“ habe ihn nach dem Krieg aufgesucht und „ihm gegenüber nochmals seinen Dank über die gute Behandlung zum Ausdruck gebracht“. Dabei sind von der Komparsenfamilie Herzenberger nur ihre Nummern und ihr Ende im „Totenbuch der Sinti und Roma von Auschwitz“ überliefert.

Solche Lügen haben Riefenstahl bis heute zu Ansehen verholfen. Anlässlich ihres 100. Geburtstags erlebten die ermordeten Komparsen in der Erinnerung der Regisseurin sogar eine Auferstehung. „Wir haben alle Zigeuner (...) nach Kriegsende wiedergesehen“, sagte sie der *Frankfurter Rundschau* im Jahr 2002. „Keinem einzigen ist etwas passiert.“

Auf einen Hinweis von Nina Gladitz erstattete der Verein Rom e. V. in Köln Anzeige wegen Leugnung des Holocaust. Riefenstahl musste eine Unterlassungserklärung abgeben. Aber die Staatsanwaltschaft Frankfurt am Main stellte die Ermittlungen ein, weil „kein öffentliches Interesse an der Verfolgung“ bestehe.

Im Kindler-Prozess 1949 lässt Riefenstahl von Anton Böhmer, dem ehemaligen SS-Lagerleiter, ein Gutachten erstellen. Der Mann, der sich einst brüstete, die „Zigeunerplage“ in Österreich bekämpft zu haben, schwadroniert über seine „philanthropische Einstellung“. Seinen „Wünschen und Vorschlägen für richtige Behandlung der Zigeuner“ habe sie „Rechnung getragen“. Richter Gschwändler soll in der Verhandlung zur Zeugin Johanna Kurz gesagt haben: „Glauben Sie im Ernst, dass man einer Zigeunerin mit einer Auschwitz-Nummer auf dem Arm glaubt?“ Natürlich nicht.

„Die Zeugin Kurz“, befindet Gschwändler über das einzige Opfer im Saal, „hat so unzuverlässige ressentimentgefüllte und teilweise einwandfrei widerlegte Aussagen gemacht, dass ihnen kein Beweiswert über die Urteilsfindung zukommen kann“. Ihre Aussage, „es seien alle Kinder in Auschwitz umgebracht worden“, habe sich als „falsch“ erwiesen. Die Exkulpation Riefenstahls



begann also schon im November 1949. Wen wundert es da, dass auch die Filmgeschichte das „Tiefland“-Drama nur unzureichend aufgearbeitet hat.

Der Historiker Lutz Kinkel schrieb in seiner Riefenstahl-Biografie 2002 über die internierten Sinti: „Fraglos empfinden sie den Aufenthalt in Krün als unverhofftes Glück und machten bei den Dreharbeiten bereitwillig mit.“ Heute bezeichnet Kinkel diesen Satz als „Fehler“. „Ich hatte in meinen Quellen keine Beweise gefunden, dass sie die Sinti und Roma während der Dreharbeiten gequält hätte. Aber ich hätte den Umkehrschluss deutlicher als Vermutung kennzeichnen müssen.“ Der ehemalige ZDF-Historiker Guido Knopp behauptete 2002 in der Riefenstahl-Doku zu seiner Reihe „Hitlers Frauen“: „KZ-Insassen sind die Zigeuner von Maxglan bei Salzburg nicht.“

Zu einem solchen Urteil kann nur kommen, wer sich bei seiner Klassifizierung an das NS-Organigramm hält: Konzentrationslager unterstanden der SS, „Zigeunerlager“ wie Maxglan der

Die Komparsinnen für „Tiefland“,
gedreht bei Mittenwald, stammten
aus einem Konzentrationslager.
Der Bauer im Bild war
ebenfalls Statist

CICERO: PLATZIERT IN DIESEN EXKLUSIVEN HOTELS

Kriminalpolizei. Tatsächlich entschied das Amtsgericht Ravensburg 1955: Das Lager Maxglan sei „ein KZ wie die anderen Lager dieser Bezeichnung“ gewesen, „nur mit dem einen Unterschied, daß die zusammengehörigen Familien hätten beisammen bleiben können“. Auf Cicero-Anfrage äußerte sich Guido Knopp nicht.

Es gibt eine Szene in dem Film von Gladitz, da sitzt die Filmemacherin mit Überlebenden des KZ Maxglan an einem Wohnzimmertisch. Es ist die Familie des Sinto Josef Reinhardt. Der Gitarrist war einst „Tiefland“-Komparsen. Er und seine Verwandten erzählen, wie Riefenstahl ihnen während der Dreharbeiten Zusagen gemacht habe. Sie habe von „großen Beziehungen“ gesprochen, sagt Josefs alte Tante. „Sie hat uns Hilfe versprochen, aber als es so weit war, haben wir nichts mehr von ihr gehört.“ Neun Angehörige von Josef Reinhardt wurden nach Auschwitz deportiert.

DIE KAMERA SCHWENKT zu einem Mann mit Hornbrille und Schnurrbart. Es ist Josefs Cousin, Valentin Reinhardt. Da er mit seiner Familie nie im Lager Maxglan war, erfuhr er erst durch die Ankunft seiner Verwandten in Auschwitz von deren Rolle in „Tiefland“ und von Riefenstahls Versprechungen. Valentin Reinhardts wichtigste Aussage fasst Josef im Off zusammen: Bis zu ihrem Ende hätten einige Statisten darauf gehofft, Riefenstahl würde in Auschwitz erscheinen und sie vor der Gaskammer retten.

Riefenstahl sieht sich eine Videoaufzeichnung des Filmes an. Sie habe einen „schweren Schock“ erlitten, sagt sie. „Fassungslos“ sei sie über die „ungeheuren Verleumdungen“, schreibt sie ihrem Anwalt im Juni 1983. Sie klagt, zum zweiten Mal in Sachen „Tiefland“, nun gegen Nina Gladitz.

Vor dem Landgericht Freiburg bestreitet die Regisseurin zentrale Aussagen der Doku: Zigeuner aus dem KZ persönlich ausgesucht, zwangsverpflichtet und dann nicht entlohnt zu haben. Ferner behauptet sie, nicht gewusst zu haben, dass diese Menschen nach Auschwitz deportiert werden sollten.

Nina Gladitz konfrontierte Riefenstahl vorab nicht mit ihren Recherchen. Gladitz sagt, es sei Absicht gewesen: „Das hätte schon für eine einstweilige



Hotel Nikko Düsseldorf
Immermannstraße 41,
40210 Düsseldorf
Telefon +49 (0) 211 834 0
www.nikko-hotel.de



»Als Hotel mit bester Innenstadtlage Düsseldorfs sind wir der Ankerpunkt für internationale Geschäfts- und Freizeitreisende. Unser Bestreben ist es, unseren eigenen und den Anspruch unserer Gäste jederzeit zu übertreffen. Deshalb wurden wir vom VDR (Verband Deutsches ReiseManagement) im vergangenen Jahr als BESTES Businesshotel in Deutschland ab 150 Zimmer ausgezeichnet. Unseren Gästen stellen wir interessante und spannende Zeitschriften bereit. CICERO ist dabei ein „must have“ für die gehobene Hotellerie.«

Ken Dittrich, Generaldirektor

Diese ausgewählten Hotels bieten Cicero als besonderen Service:

Bad Doberan/Heiligendamm: Grand Hotel Heiligendamm · **Bad Pyrmont:** Steigenberger Hotel · **Baden-Baden:** Brenners Park-Hotel & Spa · **Baiersbrunn:** Hotel Traube Tonbach · **Bergisch Gladbach:** Grandhotel Schloss Bensberg · **Berlin:** Brandenburger Hof, Grand Hotel Esplanade, InterContinental Berlin, Kempinski Hotel Bristol, Hotel Maritim, The Mandala Hotel, The Mandala Suites, The Regent Berlin, The Ritz-Carlton Hotel, Savoy Berlin, Sofitel Berlin Kurfürstendamm · **Binz/Rügen:** Cerès Hotel · **Dresden:** Hotel Taschenbergpalais Kempinski · **Celle:** Fürstenhof Celle · **Düsseldorf:** InterContinental, Düsseldorf, Hotel Nikko · **Eisenach:** Hotel auf der Wartburg · **Ettlingen:** Hotel-Restaurant Erbprinz · **Frankfurt a. M.:** Steigenberger Frankfurter Hof, Kempinski Hotel Frankfurt Gravenbruch · **Hamburg:** Crowne Plaza Hamburg, Fairmont Hotel Vier Jahreszeiten, Hotel Atlantic Kempinski, Madison Hotel Hamburg, Panorama Harburg, Renaissance Hamburg Hotel, Strandhotel Blankenese · **Hannover:** Crowne Plaza Hannover · **Hinterzarten:** Parkhotel Adler · **Keitum/Sylt:** Hotel Benen-Diken-Hof · **Köln:** Excelsior Hotel Ernst · **Königstein im Taunus:** Falkenstein Grand Kempinski, Villa Rothschild Kempinski · **Königswinter:** Steigenberger Grandhotel Petersberg · **Konstanz:** Steigenberger Inselhotel · **Magdeburg:** Herrenkrug Parkhotel, Hotel Ratswaage · **Mainz:** Atrium Hotel Mainz, Hyatt Regency Mainz · **München:** King's Hotel First Class, Le Méridien, Hotel München Palace · **Neuhardenberg:** Hotel Schloss Neuhardenberg · **Nürnberg:** Le Méridien · **Rottach-Egern:** Park-Hotel Egerner Höfe, Hotel Bachmair am See, Seehotel Überfahrt · **Stuttgart:** Le Méridien, Hotel am Schlossgarten · **Wiesbaden:** Nassauer Hof · **ITALIEN Tirol bei Meran:** Hotel Castel · **ÖSTERREICH Wien:** Das Triest · **SCHWEIZ Interlaken:** Victoria-Jungfrau Grand Hotel & Spa · **Lugano:** Splendide Royale · **Luzern:** Palace Luzern · **St. Moritz:** Kulm Hotel, Suvretta House · **Weggis:** Post Hotel Weggis · **Zermatt:** Boutique Hotel Alex

Möchten auch Sie zu diesem exklusiven Kreis gehören?
Bitte sprechen Sie uns an. E-Mail: hotelservice@cicero.de



Cicero-Hotel

Cicero
ANDERS ALS SIE DENKEN



Schon seit drei Jahrzehnten hält der WDR Nina Gladitz' kritischen Film über Riefenstahl unter Verschluss



Filmmacherin und Publizistin Nina Gladitz forscht über „Tiefeland“

Verfügung gegen den Film noch vor dessen Fertigstellung gereicht.“ Außerdem habe Riefenstahl „das oberste moralische Gesetz gebrochen, den Respekt vor dem Leben. Warum sollte ich ihr auch noch eine Bühne bieten?“

In der ersten Verhandlungspause 1984 geht Riefenstahl auf die Beklagte zu. In Gegenwart von zwei Sinti-Frauen sagt sie: „Sie wissen schon, wo man Sie hingebraucht hätte und was man mit Ihnen gemacht hätte.“ Gladitz hatte in ihrem Prozess mehr Beweise als Verleger Kinder 35 Jahre zuvor. Fünf Holocaustüberlebende bestätigen vor Gericht, dass die Regisseurin persönlich im KZ war. Riefenstahl ist trotzdem siegessicher. Der Presse und später im Gerichtssaal sagt sie: „Das wollen wir doch sehen, wem man vor Gericht eher einen Meineid zutraut – mir oder den Zigeunern.“ In ihren Memoiren, die 1987 erscheinen, formuliert sie indes: „Die Zigeuner waren unsere Lieblinge.“ Die Arbeit mit ihnen „sei die schönste Zeit ihres Lebens gewesen“.

Riefenstahl verliert den Prozess in drei von vier Punkten. Es ist seitdem erlaubt zu behaupten, Riefenstahl sei in einem KZ gewesen und habe ihre Komparsen nicht bezahlt. Aber man könne ihr nicht unterstellen, dass sie „1941 aus anderen Quellen von der Existenz des Vernichtungslagers Auschwitz“ gewusst habe, heißt es im Urteil von 1985. „Mit der Erweiterung des Konzentrationslagers Auschwitz zum Vernichtungslager [wurde] erst im Sommer 1941 begonnen.“ Dagegen wurde „die Deportation der Zigeuner nach Auschwitz erst zu einem wesentlich späteren Zeitpunkt angeordnet“.

Der Richter verhängt ein Aufführungsverbot für Gladitz' Film, solange der Auschwitz-Satz von Josef Reinhardt nicht entfernt wird. Bei Zuwiderhandlung drohen bis zu 500 000 D-Mark Ordnungsgeld. Das Karlsruher Oberlandesgericht bestätigt das Urteil 1987 in zweiter Instanz.

Anwalt Albrecht Götz von Olenhusen, der Nina Gladitz in den Prozessen vertrat, sagt: „Ein heutiges Urteil müsste zu einem anderen Ergebnis kommen.“ Josef Reinhardt habe „eine subjektive Meinung mit einer begrifflichen Formulierung verwendet“. Das Wort Auschwitz sei Synonym gewesen „für die damals unter den Sinti verbreitete berechnete

Sorge, bald in ein Todeslager deportiert und vernichtet zu werden“.

Obwohl Nina Gladitz in drei von vier Punkten siegte, bürdete der Richter ihr die Hälfte der Prozesskosten auf. Der WDR hatte sich nicht finanziell am Verfahren beteiligt. Im Gegenteil, er ließ seine freie Autorin fallen. Mit Prozessbeginn bekam Gladitz keine Aufträge mehr, weder aus Köln noch von einem anderen ARD-Sender. „Ich konnte kaum überleben“, erinnert sie sich. „Nicht Riefenstahl, sondern der WDR hat mir das Genick gebrochen.“

Kurz nach Ende des Gladitz-Prozesses in den achtziger Jahren klebte beim WDR jemand einen orangefarbenen Sticker auf die Filmkassette: „Verwendungssperre“. Für den Anwalt von Olenhusen ist dieses Wegsperrern „persönlich das größere und auch größte Skandalon“.

HISTORIKER LUTZ KINKEL versuchte in den neunziger Jahren, für sein Riefenstahl-Buch eine Kopie des Gladitz-Filmes zu bekommen: „Der liegt im Giftschränk, hieß es damals.“ Das Filmmuseum Potsdam wollte die Doku bei einer Riefenstahl-Ausstellung zeigen, der Fotograf Matthias Reichelt bei einer Ausstellung. Alle erhielten vom WDR eine Absage. Karl Griep, Leiter des Bundesfilmarchivs, sagt über den Film: „Ich finde den wichtig, er müsste leichter zugänglich sein.“

Es ist absurd: Da lässt der Sender den einzigen kritischen Film über Riefenstahl koproduzieren – und blockiert seit drei Jahrzehnten dessen wissenschaftliche Nutzung, obwohl er laut Gerichtsurteil nur für die öffentliche Aufführung gesperrt ist. Wegen einer kurzen Sequenz, die man hätte umschneiden können.

Der WDR teilt mit, die Urheberschaft von Gladitz sei vermutlich der Grund dafür, „dass der Film für historische Recherchen nicht zugänglich ist – denn zur Rechenschaft würde die Autorin gezogen, sollten die gerichtlichen Auflagen nicht eingehalten werden“. Auch die Entscheidung, den Film neu zu schneiden, habe „ausschließlich bei Frau Gladitz“ gelegen.

Nina Gladitz entgegnet, sie habe mehrfach angeboten, die inkriminierte Passage aus dem Film zu schneiden. Doch der Master liegt beim Sender. Auf nochmalige Nachfrage teilt der Sender mit, Gladitz könne den Film jederzeit



Leni Riefenstahl bei den
Dreharbeiten zu „Tiefland“,
Herbst 1940

zurückfordern. Die Autorin schreibt dem Sender: Man möge ihr die Rechte und Materialien wieder übertragen.

1993 lässt Leni Riefenstahl ihr Leben verfilmen. Es wird ein opulenter, unkritischer Zweiteiler: „Die Macht der Bilder“, von Ray Müller. Gladitz wurde nicht konsultiert. Über die Zwangsarbeit der Sinti verliert Müller genau vier Sätze. Warum hat er nicht erwähnt, dass die Mehrzahl der Komparsen anschließend nach Auschwitz deportiert wurde?

„Da wäre aus meiner Sicht Frau Riefenstahl auch nicht verantwortlich, was mit ihren Leuten nach den Dreharbeiten passiert“, sagt Ray Müller auf Anfrage. „Man kann sich leider nicht um alles kümmern.“ Selbst Historiker wagen nicht mehr, das zu sagen, was ein Gericht festgestellt hat: dass Riefenstahl persönlich im KZ war. Rainer Rother, Künstlerischer Direktor der Deutschen Kinemathek, macht in seiner Riefenstahl-Biografie im Jahr 2000 aus einem aktiven Selektieren ein passives Holen, wenn er schreibt: Dort „ließ die Regisseurin [...] internierte ‚Zigeuner‘ [...] als Komparsen engagieren“.

Rother sagt, er habe nicht Riefenstahls Besuch bezweifelt, sondern sich mit ihrer Verteidigungsstrategie auseinandergesetzt. Dass er den KZ-Besuch aber nicht einmal in einer Fußnote klar benannt habe, „das hängt mit der Überlieferungslage zusammen“. „Es gab keine wirkliche Quelle außer den Zeitzeugen.“

Während dem Historiker die Holocaustüberlebenden nicht als „wirkliche Quelle“ ausreichen, wurde Helma Sanders-Brahms zehn Jahre zuvor von dieser Kinemathek mit einem Aufsatz zu „Tiefland“ beauftragt. Die Filmregisseurin adelte Riefenstahl darin zur Widerstandskämpferin. Der „Tyrannenmord“ im Film „Tiefland“ sei ein Aufruf zum Mord an Hitler. Alice Schwarzer ehrte Riefenstahl 1999 mit einer *Emma*-Titelgeschichte. Die Regisseurin sei Opfer einer „Hexenjagd, die bis heute“ andauere.

Dabei hat die von Alice Schwarzer bemitleidete Riefenstahl in den Leidensweg mindestens eines NS-Opfers aktiv eingegriffen. Rosa Winter, eine 16-jährige Sinteza, war im KZ Maxglan inhaftiert, bis Riefenstahl sie zu den „Tiefland“-Dreharbeiten nach Krün holte. Rosa rannte davon. Auf einer Landstraße wurde sie aufgegriffen. Drei Tage saß Rosa im Gefängnis, mit ihrer Mutter, die man als Geisel genommen hatte. Dann ging die Zellentür auf. Riefenstahl stand da, zusammen mit SS-Mann Böhmer. Sie verlangte eine Entschuldigung für den Fluchtversuch. Rosa weigerte sich. Die Mutter fiel auf die Knie, bat Riefenstahl, sie an ihrer Stelle zu nehmen. Riefenstahl wollte aber keine Strafe, sondern Rache.

Rosa Winter erzählte später dem Schriftsteller Ludwig Laher: „Nie werde ich vergessen, wie sie voller Wut gesagt hat: ‚Dann ab ins KZ mit ihr.‘“ So notierte Laher es 2004 in seinem Buch „Uns hat es nicht geben sollen“. Das Mädchen kam ins Frauen-KZ Ravensbrück. Es war nur Glück, dass sie überlebte.

Der Film „Zeit des Schweigens und der Dunkelheit“, der Riefenstahl entlarven könnte, bleibt tabu. Zweieinhalb Monate nach ihrer Anfrage bekam Nina Gladitz im September 2015 eine Antwort. Man könne ihrer Bitte auf Rückübertragung des Filmmaterials und der Rechte „leider nicht nachkommen“. Infolge des Richterspruchs in zweiter Instanz sei der Film „mit einem Sperrvermerk versehen“. Der WDR unterwirft sich noch immer jenem Urteil, das sich Leni Riefenstahl einst erschwandelte.



PETRA SORGE ist Redakteurin von Cicero. Ein halbes Jahr suchte sie nach Überlebenden von „Tiefland“. Dann begriff sie: Sie kam zu spät



Rosa Winter (links), KZ-Insassin
und „Tiefland“-Statistin, mit
einer Cousine